Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 117 (2017)

Artikel: Einleitende Bemerkungen zum Schwerpunktthema Migration
Autor: Lengwiler, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-736807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitende Bemerkungen zum Schwerpunktthema Migration

von Martin Lengwiler

Der vorliegende Band der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde ist neueren Ansätzen der Migrationsgeschichte gewidmet. Die Migrationsgeschichte hat sich in den letzten Jahren von einem Teilbereich der Sozialgeschichte zu einem eigenständigen, innovativen Forschungsfeld entwickelt. Prägend waren Einflüsse der Kulturgeschichte und der Globalgeschichte, die sich in drei Grundannahmen spiegeln.

Erstens wird Migration heute als Teil der *conditio humana* verstanden. Migration war in der Menschheitsgeschichte kein marginales Phänomen. Im 19. Jahrhundert waren nach Jürgen Osterhammel weltweit mindestens 82 Millionen Menschen freiwillig auf Wanderschaft – übers ganze Jahrhundert summiert sich das auf 5 Prozent der Weltbevölkerung.[1] Auch das 20. Jahrhundert kannte Phasen intensiver Migration, insbesondere die Boomjahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Zahlen umfassen nur die Fernmigration. Wenn wir kürzere Formen der Mobilität hinzurechnen, etwa Stadt-Land-Bewegungen, dann sind die Dimensionen ungleich grösser. Die Forschung hat deshalb zu Recht begonnen, die Migration in eine breitere Geschichte der Mobilität einzubetten.[2]

Man kann noch einen Schritt weitergehen und das Verhältnis von Sesshaftigkeit und Migration in der Geschichte radikal neubewerten. Danach wären Phasen der Migration kein Ausnahmefall mehr, sondern eine anthropologische Konstante der Menschheitsgeschichte.[3] Der Mensch hat sich die Welt quasi wandernd angeeignet. Auch wenn diese Sicht für die Moderne überzeichnet scheint, verweist sie dennoch darauf, dass Sesshaftigkeit nicht einfach als

1 Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 235.

2 Vgl. exemplarisch: Annemarie Steidl/Josef Ehmer/Hermann Zeitlhofer (Hgg.): European Mobility. Internal, International, and Transatlantic Moves in the 19th and Early 20th Centuries, Göttingen 2009.

3 Barbara Lüthi: Stories that made history, in: Bruno Abegg/Barbara Lüthi (Hgg.): Small number – big impact. Schweizerische Einwanderung in die USA, Zürich 2006, S. S. 17–27, hier S. 17; für eine solche Perspektive vgl. auch Christiane Harzig/Dirk Hoerder/Donna R. Gabaccia: What is Migration History? Cambridge 2009. S. 8–52; Patrick Manning/Tiffany Trimmer: Migration in World History, 2. Auflage, London 2013, S. 1–10.

zivilisatorisches Grundgesetz vorausgesetzt werden kann. Dies gilt insbesondere für die Moderne, die mit ihren Vorstellungen von Territorial- und Nationalstaaten die Sesshaftigkeit gegenüber der Migration sozial, kulturell und rechtlich klar privilegierte.[4]

Zweitens hat die neuere Forschung die Position von Migrantinnen und Migranten zwischen unterschiedlichen Kulturen betont. Ausgangspunkt dieser Einsicht war, dass sich die Migrationsforschung in letzter Zeit zunehmend mit den subjektiven Perspektiven mobiler Menschen auseinandergesetzt hat.[5] Dabei wurden auch neue Konzepte für ihr Selbstverständnis beziehungsweise ihre Identität entwickelt. Statt dem älteren Gegensatz zwischen Identitäten des Herkunftsmilieus und der neuen Heimat dominieren in neueren Studien Konzepte von gemischten, hybriden, transnationalen oder transkulturellen Orientierungen.[6]

Drittens hat die neuere Forschung die komplexen und vielschichtigen Verschränkungen zwischen Migration und Territorialisierung in den europäischen Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts herausgearbeitet. Die europäische Moderne war nicht nur ein Zeitalter der Nationalstaaten und damit Kulminationspunkt der frühneuzeitlichen Territorialisierung, sondern auch eine Epoche mit einem konstant hohen Migrationsgrad.[7] Die Praktiken der Migration waren vielfältig. Zu den traditionellen, bereits in der Vormoderne verbreiteten Formen gehörten die arbeitsorientierte oder berufliche Migration, etwa aus ärmeren in prosperierende Regionen. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kamen zwei neue, massenhafte Migrationsformen hinzu: die Auswanderung aus politischen Gründen und die globale Migration in aussereuropäische Gebiete wie Nord- und Südamerika. Im 20. Jahrhundert folgte ein Umbruch in der Migrationsrichtung. Die westeuropäischen Staaten wurden von Auswanderungs- zu Einwanderungsgesellschaften, spätestens nach 1945. Auch die Migrationspolitik änderte sich stark. Sie wurde vor

4 Klaus J. Bade et al.: Die Enzyklopädie: Idee – Konzept – Realisierung, in: Klaus J. Bade et al. (Hgg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Zürich 2007, S. 19–27, hier S. 19f.

5 Früh bereits: Dirk Hoerder/Host Rössler (Hgg.): Distant Magnets: Expectation and Realities in the Immigrant Experience, 1840–1930, New York 1993.

6 Vgl. etwa die Beiträge in Barbara Lüthi/Thomas David/Bettina Zeugin (Hgg.): Transnationalismus und Migration, Themennummer der: traverse. Zeitschrift für Geschichte 2005/1. Zum Konzept der Transkulturalität vgl. Madeleine Herren/Martin Rüesch/Christiane Sibille: Transcultural History. Theories, Methods, Sources, Heidelberg 2012.

7 Vgl. für die folgenden Ausführungen: Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen: Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade et al. (wie Anm. 4), S. 28–52.

allem in der Zwischenkriegszeit in vielen Staaten deutlich restriktiver. Viele Regierungen schotteten in den Krisenjahren ihre Arbeitsmärkte vor ausländischen Arbeitsuchenden ab. Mit der europäischen Integration setzte seit den 1950er Jahren ein zunehmender Öffnungsprozess ein, der die Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft (beziehungsweise der Europäischen Union) und die mit ihnen verbundenen Staaten erfasste.[8]

Die folgenden Beiträge zum Themenschwerpunkt greifen diese neueren Ansätze der Migrationsforschung auf und illustrieren deren Potenzial für eine Basler und Schweizer Gesellschaftsgeschichte. Nora Köhli beschäftigt sich in ihrem Artikel mit der Wahrnehmung der deutschen Einwanderung in den Basler Fasnachtszeedeln – einer viel zu wenig erforschten Quelle – sowie den lokalen Tageszeitungen zwischen 1870 und 1914. Sie zeigt, wie sich die Basler Gesellschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert gegenüber deutschen Einwanderern – auch jenen aus der Region – abgrenzte, nicht zuletzt, um das eigene Selbstverständnis in einer Phase beschleunigten gesellschaftlichen Wandels zu konsolidieren. In eine ähnliche Richtung weist der Beitrag von Gabriel Heim über jüdische Bäckerlehrlinge in Basel während der Zeit des Nationalsozialismus. Er verweist auf das Spannungsfeld zwischen ökonomischen Bedürfnissen, insbesondere dem chronischen Arbeitskräftemangel im Bäckereigewerbe, und den Überfremdungsängsten der Behörden. Dies führte dazu, dass die in Basel arbeitenden deutschen Bäckerlehrlinge in den 1930er Jahren zunehmend ausgegrenzt wurden, auch weil das nationalsozialistische Regime solche Arbeitsmigration zunehmend erschwerte. Für jüdische Kinder und Jugendliche öffnete sich dagegen ein Gelegenheitsfenster. Sie wurden als Flüchtlinge in der Schweiz aufgenommen und fanden im Bäckereigewerbe schnell eine Erwerbsperspektive.

Der Beitrag von Andrea Althaus untersucht die Praktiken der Basler Fremdenpolizei in der frühen Nachkriegszeit. Sie wählt dafür einen innovativen, biografie- und mikrohistorischen Zugang. Anhand des Fallbeispiels einer deutschen Migrantin und Schneiderin verweist sie auf die restriktiven fremdenpolizeilichen Bestimmungen und deren scharfe Handhabung durch die Behörden. Diese Praktiken fallen bezeichnenderweise in die Zeit der frühen Hochkonjunktur, eine Phase also, in der die Einwanderung von essentieller Bedeutung für das Wirtschaftswachstum war. Diese migrationspolitische Paradoxie zwischen ökonomischen Bedürfnissen und

8 Eberhard Eichenhofer: Geschichte des Sozialstaates in Europa. Von der ‹sozialen Frage› bis zur Globalisierung, München 2007, S. 99–101.

politischen Vorbehalten prägte die Schweiz mindestens bis in die 1980er Jahre.

Die Beiträge von Flavia Grossmann und Linda Silva-Jost schliessen an die akteurszentrierte Perspektive von Althaus an und rücken die Migrantinnen und Migranten selbst in den Fokus der Betrachtung. Grossmann untersucht die Konflikte zwischen Fremdenpolizei und Migrantinnen und Migranten in den 1960er Jahren. Sie verweist einerseits auf die breiten Entscheidungskompetenzen der Fremdenpolizei, mit unmittelbaren und gravierenden Folgen für den Alltag von Migranten. Andererseits zeigt sie auf, dass die Betroffenen ihre beschränkten Handlungsspielräume durchaus zu nutzen verstanden, insbesondere wenn ihre Anliegen Unterstützung seitens ihrer Arbeitgeber fanden. Linda Silva-Jost geht in ihrem Artikel noch einen Schritt weiter und fragt nach dem Einfluss der spanischen Gemeinde in der Schweiz auf die schweizerische Migrationspolitik der 1960er und 1970er Jahre. Viele der spanischen Migrantinnen und Migranten waren durch die Erfahrung der Franco-Diktatur politisiert und engagierten sich aktiv und organisiert gegen die restriktiven Praktiken der schweizerischen Behörden, insbesondere gegen das Saisonnier-Statut. Zumindest auf kantonaler Ebene blieb dieses Engagement nicht wirkungslos.

Die Beiträge zum Themenschwerpunkt zeigen, dass die Migrationsgeschichte auch in der Schweiz zu einem vielversprechenden Forschungsbereich avanciert ist. Zu hoffen ist, dass auch die Gesellschaftsgeschichte der Schweiz diese Ansätze aufnimmt und in ihre Darstellungen einbettet.